

Dagmar Orthmann Bless

Lebenszufriedenheit von Müttern mit intellektueller Beeinträchtigung

Einführung

Zufriedenheit der Eltern mit dem eigenen Leben ist eine günstige Voraussetzung für die Erfüllung elterlicher Aufgaben. Untersucht wurde die Lebenszufriedenheit (Personal Wellbeing) von 124 Müttern mit intellektueller Beeinträchtigung (ID). Die Studie zeigt, dass Mütter mit ID unter den Bedingungen von Begleiteter Elternschaft mit ihrem Leben genauso zufrieden waren wie Frauen aus der Gesamtpopulation. Das galt gleichermassen bei verschiedenen Ausprägungsformen der Unterstützung und auch für die Mütter mit ID, welche biografische Belastungen erlebt haben.

Introduction

La satisfaction des parents à l'égard de leur propre vie est une condition favorable à l'accomplissement des tâches parentales. Cet article porte sur une étude de satisfaction (Personal Wellbeing) de 124 mères ayant une déficience intellectuelle (DI). Elle montre que, sous conditions de parentalité accompagnée, les mères ayant une DI sont tout aussi satisfaites de leur vie que les femmes de la population générale. Ce constat est également vrai pour différentes modalités de soutien ainsi que pour les mères avec une DI qui ont un parcours biographique difficile.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2021-12-04

Problemstellung

Persönliches Wohlbefinden der Eltern im Sinne der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben ist eine günstige Voraussetzung für die Erfüllung elterlicher Aufgaben und damit auch für das Wohlergehen der heranwachsenden Kinder (Llewellyn et al., 2010). Bei Eltern mit intellektueller Beeinträchtigung (*intellectual disability – ID*) besteht die Besonderheit, dass sie bei der Wahrnehmung ihrer Rechte und Pflichten häufig professionell unterstützt werden.

Besonders hilfreich für Eltern mit ID sind direkt im Alltag eingebaute, langfristige und intensive Formen des sozialen Supports, die auf die Gesamtlebenssituation fokussieren (Llewellyn et al., 2010). Es geht dabei sowohl um die Alltagsbewältigung (z. B. Haushaltsführung, Selbstfürsorge, Kommunikation mit Ämtern) als auch um die Bewältigung spezifisch elterlicher Aufgaben (Versorgung,

Pflege, Schutz und Förderung des Kindes). Qualifizierte Fachpersonen leisten Unterstützung in Form von Anbahnen und Anleiten, Kontrollieren und Motivieren sowie Begleiten und Übernehmen. Dadurch verbessert sich die sogenannte elterliche Performanz, das heisst das elterliche Verhalten, beispielsweise hinsichtlich der Befriedigung kindlicher Bedürfnisse und der Gestaltung der Eltern-Kind-Interaktionen. Auch eine Reduzierung des Stresserlebens, welches bei Eltern mit ID oft sehr hoch ist, kann so erreicht werden (Mepfelder et al., 2015; Feldman et al., 2002). Zudem verbessern sich unter den Bedingungen von sozialer Unterstützung das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit der Mütter (Knowles et al., 2017; Stenfert Kroese et al., 2002; Wade, Llewellyn & Matthews, 2008, 2015).

Professionelle Unterstützung bei der Elternschaft zu erhalten, ist allerdings auch

eine von der gesellschaftlichen Norm abweichende, damit potenziell zwiespältige Situation, welche zudem nicht immer freiwillig gewählt ist. Das Recht auf angemessene Unterstützung bei der Wahrnehmung elterlicher Rechte und Pflichten ist in verschiedenen internationalen (z. B. UN-BRK) und nationalen Rechtsgrundlagen (in Deutschland z. B. im Grundgesetz, im Bürgerlichen Gesetzbuch sowie im Bundesteilhabegesetz) verankert (Orthmann Bless, 2021a, 2021b). Die Nutzung professioneller Hilfen erfolgt nach eigenem Ermessen der Eltern und erfordert meist deren eigene Initiative. Die Ausnahme bilden Verletzungen des Kindeswohls. In diesen Fällen ist ein restriktiver Eingriff in die elterliche Autonomie, auch gegen den Willen der Eltern, unumgänglich. In der Praxis dürfte es häufig Situationen geben, in denen zwar keine Kindeswohlgefährdung vorliegt, die Freiwilligkeit bei der Inanspruchnahme von Hilfen aber dennoch nicht vollständig gegeben ist.

So ist insgesamt davon auszugehen, dass professionelle Unterstützung Eltern entlasten und stärken, aber auch belasten und einschränken kann.

Professionelle Unterstützung kann Eltern entlasten und stärken, aber auch belasten und einschränken.

Zielstellungen

Die Lebenszufriedenheit von Eltern mit ID unter den spezifischen Bedingungen von langfristigen, intensivem sozialen Support ist international noch kaum erforscht. Die vorliegende Studie untersucht die Zufriedenheit von Müttern mit ID, welche in Deutschland durch eine speziell für Eltern mit geistiger Behinderung und ihre Kinder entwickelte Hilfestruktur – die Begleitete Elternschaft – unterstützt werden. Begleitete Elternschaft ist

eine psychosoziale und pädagogische Fachleistung (qualifizierte Assistenz gemäss § 78 des deutschen SGB IX). Sie fokussiert auf Alltagskompetenzen der Erwachsenen mit ID, elterliche Aufgaben und kindliche Entwicklung (Orthmann Bless, 2021b). Begleitete Elternschaft wird in verschiedenen ambulanten und (teil-)stationären Organisationsformen angeboten. Ihre übergeordnete Zielstellung besteht darin, den Familien eine dauerhaft gemeinsame Lebensperspektive unter Sicherung des Kindeswohls zu ermöglichen.

Die vorliegende Studie fokussiert auf vier Aspekte:

- 1) Zufriedenheit der Mütter mit ID in Bezug auf einzelne Lebensbereiche
- 2) Lebenszufriedenheit der Mütter mit ID im Vergleich zur Norm
- 3) Zusammenhänge zwischen biografischen Belastungen der Mütter mit ID und ihrer Lebenszufriedenheit
- 4) Zusammenhänge zwischen Merkmalen der aktuellen Lebenssituation der Mütter mit ID und ihrer Lebenszufriedenheit

Methode

Untersucht wurden 124 Mütter zwischen 20 und 54 Jahren (Durchschnittsalter 30.4 Jahre), welche zusammen mit ihren Kindern in verschiedenen ambulanten oder stationären Wohnformen der Begleiteten Elternschaft lebten. Die Studienteilnahme war freiwillig. Alle Mütter wurden persönlich in ihrer Häuslichkeit befragt.

Die Lebenszufriedenheit wurde durch den *Personal Wellbeing Index* – spezielle Form für Erwachsene mit ID – PWI-ID (Cummins & Lau, 2005) – ermittelt. Mit diesem standardisierten Verfahren wird die persönliche Befindlichkeit auf einer jeweils dreistufigen Antwortskala in Bezug auf sieben Bereiche erfasst: Lebensstandard / Besitz, Gesundheit, Erfolg beim Lernen / Erreichtes,

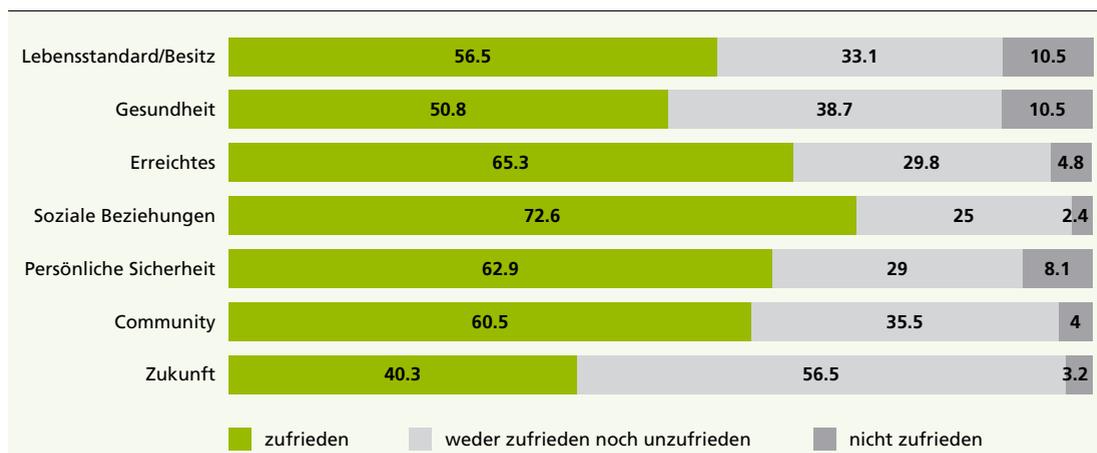


Abbildung 1: Zufriedenheit der Mütter mit ID in Bezug auf einzelne Lebensbereiche (N = 124 Mütter, Angaben in Prozent)

soziale Beziehungen, Sicherheitsempfinden, ausserhäusliche Aktivitäten/Community sowie Zukunftserwartungen. Aus diesen Antworten wird ein sogenannter Standardwert PWI (*Personal Wellbeing Index*) errechnet. Dieser Wert ist ein Mass für die Lebenszufriedenheit der Person insgesamt.

Merkmale der aktuellen Lebenssituation sowie biografische Belastungen wurden mit einem standardisierten Wahrnehmungsbogen für den Kinderschutz (Künster et al., 2013), ergänzt durch einen strukturierten Fragebogen, erhoben. Erfasst werden Aspekte, welche das Risiko für elterliche Überforderung erhöhen (Kindler, 2009; Künster et al., 2013) und mit Einschränkungen des persönlichen Wohlbefindens der Mütter einhergehen können.

Die Zufriedenheit der Mütter mit ID in Bezug auf einzelne Lebensbereiche wurde deskriptiv anhand der im PWI-ID gegebenen Antworten (= Rohdaten) ermittelt. Für den Vergleich zur Norm (Frage 2) wurde der aus den Rohdaten ermittelte Standardwert PWI mit den Werten der Normierungsstichprobe des Testverfahrens verglichen (T-Test für eine

Stichprobe). In die Analyse von Zusammenhängen zwischen biografischen Belastungen der Mütter und ihrer Lebenszufriedenheit (Frage 3) wurden jene vier Belastungsfaktoren einbezogen, welche in der Stichprobe am häufigsten (zwischen 44.1 % und 15 %) vorkamen (vgl. Tab. 1). Für die Frage 4 (Zusammenhänge zwischen aktueller Lebenssituation und Lebenszufriedenheit) wurden sechs Merkmale einbezogen, deren Ausprägung bei Müttern mit ID spezifisch sein und/oder von populationstypischen Merkmalen abweichen können (vgl. Tab. 2). Für beide letztgenannten Fragestellungen wurden jeweils zwei Teilgruppen von Müttern mit ID mit unterschiedlicher Merkmalsausprägung (Merkmal vorhanden – Merkmal nicht vorhanden) mittels T-Test für unabhängige Stichproben miteinander verglichen.

Ergebnisse

Zufriedenheit der Mütter mit ID in Bezug auf einzelne Lebensbereiche

Die Ergebnisse sind in Abbildung 1 dargestellt. In allen sieben Lebensbereichen gibt es Frauen, die zufrieden sind und solche, die es

nicht sind. Einzig bei den Zukunftserwartungen sind nur 40.3 Prozent zufrieden. In Bezug auf die anderen sechs Bereiche ist jeweils mehr als die Hälfte der Befragten zufrieden. Die Zufriedenheit in den Bereichen Soziale Beziehungen, Erreichtes, Persönliche Sicherheit und ausserhäusliche Aktivitäten/Community ist offenbar noch etwas höher als in den Bereichen Lebensstandard, Gesundheit und Zukunftserwartungen. Der Anteil der Unzufriedenen ist mit jeweils 10.5 Prozent am grössten bezüglich des Lebensstandards/Besitzes sowie der Gesundheit.

Lebenszufriedenheit der Mütter mit ID im Vergleich zur Norm

Bei den Müttern mit ID wurde als Gesamtmasse für die Lebenszufriedenheit ein mittlerer Standardwert PWI von 76.3 ermittelt. Der

Normbereich für diesen Gesamtwert liegt laut Testhandbuch zwischen 62.8 und 87.8 ($M = 75.3$, $SD = 12.46$). Demzufolge liegt der gemessene Wert im Normbereich. Zwischen der untersuchten Stichprobe und der Normierungsstichprobe bestand kein signifikanter Mittelwertunterschied ($t(123) = .719$, $p = .473$, $d = .082$). Die Gruppe der Mütter mit ID unterschied sich bezüglich der Lebenszufriedenheit also nicht von der Gesamtpopulation.

Innerhalb der Gruppe der Mütter mit ID war die Lebenszufriedenheit sehr unterschiedlich ausgeprägt. Insgesamt erreichten 75 Mütter mit ID (60.5 %) Werte im Normbereich, während die Werte von 22 Frauen (17.7 %) unterhalb der Norm und von 27 Frauen (21.8 %) oberhalb der Norm lagen.

Merkmal der Mutter	Merkmal nicht vorhanden			Merkmal vorhanden			df	t	p	Cohen's d
	M	SD	N	M	SD	N				
Misshandlungs-, Vernachlässigungs-, Missbrauchserfahrungen	76.92	16.26	69	75.58	15.47	55	122	.463	.644	.084
Aufwachsen im Heim oder mit wechselnden Bezugspersonen	76.04	16.89	79	76.82	16.89	45	122	-.264	.792	.046
mindestens ein Kind in Pflege oder zur Adoption freigegeben	75.56	15.16	95	78.82	18.06	29	122	-.967	.336	.205
unerwünschte Schwangerschaft	77.56	14.90	106	69.05	19.60	18	122	2.14	.035	.544

Tabelle 1: Persönlicher Wohlbefindlichkeitsindex (PWI) in Abhängigkeit von bestimmten biografischen Belastungen

Merkmal der Lebenssituation	Merkmalsausprägung 1			Merkmalsausprägung 2			df	t	p	Cohen's d
	M	SD	N	M	SD	N				
eigene Wohnung – andere Wohnform	76.30	15.75	107	76.47	17.08	17	122	-0.04	.968	.011
ambulante Betreuung – stationäre Betreuung	74.87	15.61	81	79.07	16.15	43	122	-1.41	.161	.266
in Partnerschaft – ohne Partnerschaft	76.11	15.64	90	76.89	15.64	34	122	-0.24	.808	.048
Wohnen mit Partner – Wohnen ohne Partner	75.21	17.07	34	76.66	15.50	56	88	-0.41	.680	.089
ohne gesetzliche Betreuung – mit gesetzlicher Betreuung	76.37	16.60	13	76.32	15.86	111	122	0.01	.991	.003
volles Sorgerecht für das Kind – kein/geteiltes Sorgerecht	76.59	15.70	119	66.07	21.33	4	121	1.30	.194	.663

Table 2: Persönlicher Wohlbefindlichkeitsindex (PWI) in Abhängigkeit von verschiedenen Merkmalen der aktuellen Lebenssituation

Zusammenhänge zwischen biografischen Belastungen der Mütter mit ID und ihrer Lebenszufriedenheit

Laut den Ergebnissen (Tab. 1) ist es für das aktuelle Wohlbefinden nicht von Bedeutung, ob die Frau in der Kindheit Misshandlung, Missbrauch oder Vernachlässigung erlebt hatte oder nicht, ob sie im Heim oder mit wechselnden Bezugspersonen aufgewachsen war oder nicht und auch nicht, ob sie bereits ein Kind zur Pflege oder Adoption gegeben hat oder nicht. Hingegen wurde in Bezug auf die Erwünschtheit der Schwangerschaft ein signifikanter Gruppenunterschied festgestellt. Mütter mit ID, deren Schwangerschaft unerwünscht war, sind aktuell weniger zu-

frieden mit ihrem Leben als Mütter mit ID, bei denen das nicht der Fall ist. Es handelt sich um einen mittleren Effekt ($t(122) = 2.14$, $p = .035$, $d = .544$).

Zusammenhänge zwischen Merkmalen der aktuellen Lebenssituation der Mütter mit ID und ihrer Lebenszufriedenheit

Gemäss den Ergebnissen (Tab. 2) ist das persönliche Wohlbefinden in den Teilgruppen, die sich in bestimmten Merkmalen der aktuellen Lebenssituation voneinander unterscheiden, sehr ähnlich ausgeprägt. Bei Frauen, die in einer eigenen Wohnung lebten, war die Lebenszufriedenheit im Durchschnitt genauso hoch wie bei Frauen, die in anderen Wohn-

formen unterstützt wurden. Es war auch nicht von Bedeutung, ob die Begleitete Elternschaft in stationärer oder in ambulanter Form genutzt wurde. Frauen in Partnerschaft waren ebenso mit ihrem Leben zufrieden wie Frauen ohne Partnerschaft. Gleiches gilt für die auf die Partnerschaft bezogene Wohnform. Zudem fühlten sich Frauen, die eine gesetzliche Betreuung hatten, ebenso wohl wie Frauen ohne gesetzliche Betreuung. Bei den vier Müttern, die kein oder nur ein eingeschränktes Sorgerecht für ihr Kind hatten, bestand die Tendenz einer geringeren Lebenszufriedenheit als bei den Müttern mit uneingeschränktem Sorgerecht. Wenngleich hier ein mittlerer Effekt ausgewiesen wird, ist das Ergebnis nicht signifikant ($p = .194$, $d = .663$).

Diskussion

Diese Studie beschreibt die Lebenszufriedenheit von 124 deutschen Müttern mit ID unter den Bedingungen einer langfristigen, intensiven und spezifischen Unterstützung durch Begleitete Elternschaft.

Unter den Bedingungen der Begleiteten Elternschaft gelang es offenbar, als befriedigend erlebte soziale Beziehungen aufzubauen.

Die Lebenszufriedenheit der Mütter mit ID insgesamt, gemessen als *Personal Wellbeing Index*, ist vergleichbar mit der Lebenszufriedenheit in der Gesamtpopulation (Norm). Das ist eine günstige Situation für die Mütter selbst und auch für ihre Kinder, wenn man bedenkt, dass Wohlbefinden und elterliche Performanz in Zusammenhang stehen. Hervorzuheben ist die besonders hohe Zufriedenheit der Mütter mit ID im Bereich soziale Beziehungen. Während Isolation bezie-

hungsweise Probleme mit dem sozialen Netzwerk bei Eltern mit ID oft als eines der Merkmale beschrieben werden, welche die Gesamtlebenssituation erschweren und das Risiko elterlicher Überforderung erhöhen (Orthmann Bless, 2021a), gelang es hier unter den Bedingungen der Begleiteten Elternschaft offenbar, als befriedigend erlebte soziale Beziehungen aufzubauen.

Als günstig zu bewerten ist auch die Tatsache, dass Frauen, die massive biografische Belastungen erlebt haben, aktuell genauso zufrieden mit ihrem Leben sind wie Frauen ohne diese Belastungen. Dieser Befund unter den Bedingungen der Begleiteten Elternschaft steht im Gegensatz zu internationalen Ergebnissen, die Zusammenhänge zwischen Vernachlässigungs- und Missbrauchserfahrungen während der eigenen Kindheit und dem Wohlbefinden (sowie der Gesundheit und der elterlichen Performanz) im Erwachsenenalter berichten (McGaw, Shaw & Beckley, 2007; McGaw, Scully & Pritchard, 2010). Dass Mütter mit ID, welche bereits ein Kind zur Adaption beziehungsweise in Pflege geben mussten, genauso zufrieden sind wie Mütter, die das nicht mussten, kann wohl mit den verschiedenen Wirkungen dieser Massnahme erklärt werden. Von Erziehungsaufgaben entbunden zu werden, kann auch eine Entlastung sein und neben Gefühlen von Trauer und Verlust auch Erleichterung bedeuten. Der Umstand hingegen, dass eine Schwangerschaft unerwünscht war, führte bei den betreffenden Müttern mit ID im aktuellen Erleben zu einer signifikant tieferen Lebenszufriedenheit als bei den anderen Müttern mit ID. Zur Einordnung dieses Befundes müssten genauere Informationen über die (individuellen) Situationen erlangt werden.

Die Untersuchung zeigt, dass Mütter mit ID unter verschiedenen Wohn- und Betreuungsformen, partnerschaftlichen Situationen

und rechtlichen Bedingungen eine vergleichbare Lebenszufriedenheit, jeweils im Normbereich, empfinden. Das kann als Hinweis auf eine individuell bedarfsgerechte Gestaltung der Lebenssituation interpretiert werden. Wenn die Familien jene Unterstützung bekommen, derer sie (aus eigener und aus professioneller Sicht) individuell bedürfen, ist es wahrscheinlich, dass die Unterstützung als hilfreich, entlastend und stabilisierend wahrgenommen wird. Nebeneffekte, wie etwa Kontrolle und Einschränkungen der Autonomie, haben dann offenbar selbst bei sehr invasiven Massnahmen kaum negative Auswirkungen auf das persönliche Wohlbefinden. Ob dies auch auf unterschiedliche Situationen bezüglich des Sorgerechts für die Kinder zutrifft, sollte in weiteren Studien überprüft werden.

Begleitete Elternschaft ermöglicht eine günstige Ausgangssituation der Mütter mit ID für die Bewältigung elterlicher Aufgaben.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass unter den Bedingungen von Begleiteter Elternschaft in Bezug auf die Lebenszufriedenheit eine günstige Ausgangssituation der Mütter mit ID für die Bewältigung elterlicher Aufgaben vorliegt. Da (aus ethischen Gründen) keine Vergleichsgruppe von Müttern mit ID mit ähnlichen persönlichen Lebensumständen, aber ohne spezifische Unterstützung existiert, kann aus den Ergebnissen nicht direkt auf den Einfluss der Massnahme der Begleiteten Elternschaft auf das persönliche Wohlbefinden geschlossen werden.

Literatur

- Cummins, R. & Lau, A. (2005). *Personal Well-being Index – Intellectual Disability (PWI-ID)* (3. Ed.). Melbourne, Vic.: Deakin University.
- Feldman, M. A., Varghese, J., Ramsay, J. & Rajska, D. (2002). Relationships between social support, stress and mother-child interactions in mothers with intellectual disabilities. *Journal of Applied Research in Intellectual Disabilities*, 15 (4), 314–323.
- Kindler, H. (2009). Teil C. Wie könnte ein Risikoinventar für frühe Hilfen aussehen? In T. Meysen, L. Schönecker & H. Kindler (Hrsg.), *Frühe Hilfen im Kinderschutz*. Weinheim: Juventa.
- Knowles, C., Blakely, A., Hansen, S. & Machalick, W. (2017). Parents with Intellectual Disabilities Experiencing Challenging Child Routines: A Pilot Study Using Embedded Self-Determination Practices. *Journal of Applied Research in Intellectual Disabilities*, 30 (3), 433–444.
- Künster, A. K., Thurn, L., Fischer, D., Wucher, A., Kindler, H. & Ziegenhain, U. (2013). *Wahrnehmungsbogen für den Kinderschutz. Version: Rund um die Geburt. Und: Version: Klein- und Vorschulkinder*. Ulm: KJPP Universitätsklinikum.
- Llewellyn, G., Traustadttir, R., McConnell, D. & Björg Sigurjonsdottir, H. (2010). *Parents with Intellectual Disabilities*. Chichester, UK: John Wiley & Sons.
- McGaw, S., Scully, T. & Pritchard, C. (2010). Predicting the unpredictable? Identifying high-risk versus low-risk parents with intellectual disabilities. *Child abuse & neglect*, 34 (9), 699–710.

- McGaw, S., Shaw, T. & Beckley, K. (2007). Prevalence of Psychopathology Across a Service Population of Parents with Intellectual Disabilities and their Children. *Journal of Policy and Practice in Intellectual Disabilities, 4* (1), 11–22.
- Meppelder, M., Hodes, M., Kef, S. & Schuengel, C. (2015). Parenting stress and child behaviour problems among parents with intellectual disabilities: the buffering role of resources. *Journal of intellectual disability research, 59* (7), 664–677.
- Orthmann Bless, D. (Hrsg.) (2021a). *Elternschaft bei intellektueller Beeinträchtigung*. Weinheim: Juventa Verlag, ein Imprint der Julius Beltz GmbH & Co. KG.
- Orthmann Bless, D. (2021b). Elternschaft bei intellektueller Beeinträchtigung. In Sachverständigenkommission des Neunten Familienberichts (Hrsg.), *Materialien zum Neunten Familienbericht der Bundesregierung*. München: Deutsches Jugendinstitut. www.dji.de/9_familienbericht
- Stenfert Kroese, B., Hussein, H., Clifford, C. & Ahmed, N. (2002). Social Support Networks and Psychological Wellbeing of Mothers with Intellectual Disabilities. *Journal of Applied Re-search in Intellectual Disabilities, 15* (4), 324–340.
- Wade, C., Llewellyn, G. & Matthews, J. (2008). Review of Parent Training Interventions for Parents with Intellectual Disability. *Journal of Applied Research in Intellectual Disabilities, 21* (4), 351–366.
- Wade, C., Llewellyn, G. & Matthews, J. (2015). Parent mental health as a mediator of contextual effects on parents with intellectual disabilities and their children. *Clinical Psychology, 19* (1), 28–38.



PD Dr. Dagmar Orthmann Bless
 Universität Freiburg Schweiz
dagmar.orthmann@unifr.ch